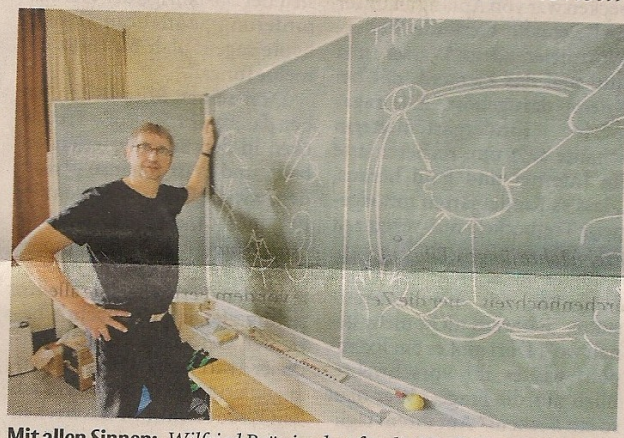
Fernsehen macht doch doof

Wilfried Brüning erklärt Kindern, warum sie den Medienkonsum beschränken müssen

VON SABINE KUBENDORFF

■ Schloß Holte-Stukenbrock. „Mama, ich leg mein Nintendo jetzt auf die Straße und fahr mit meinem Fahrrad drüber." Diese radikale Entscheidung eines Mädchens ist für Wilfried Brüning eines der schönsten Komplimente für seine Arbeit, die ihm je gemacht worden sind. Ein kleiner Sieg im ewigen Kampf um jede Minute vor irgendeinem Bildschirm. Den auch der Medienpädagoge täglich zu Hause erlebt.



Mit allen Sinnen: *Wilfried Brüning hat für die Kinder an die Tafel gezeichnet, dass, wer eine Zitrone in der Realität erforscht, sieht, riecht, hört, schmeckt und fühlt. Wer das am Bildschirm tut, benutzt nur Auge und Ohr.*

Zu viel Computerspiel, Internet und Fernsehen machen doof. Wilfried Brüning hat gestern Stukenbrocker Grundschülern erklärt, warum das wirklich so ist. Und wieder einmal feststellen müssen, dass viele Kinder die Auswirkungen von zu viel Medienkonsum sehr wohl erfassen, aber nicht bereit sind, Konsequenzen zu ziehen. „Ist mir doch egal", maulte gestern in der Grundschule ein Junge aus der vorletzten Reihe. „Ich guck trotzdem Fernsehen."

Brüning irritiert das nicht weiter. „Man kann von den Kindern keine Vernunft erwarten." Die müssen die Eltern zeigen, denen er am Vorabend einen langen Vortrag gehalten hatte. Vernünftige, konsequente Eltern und aufgeklärte Kinder – diese Kombination hilft gegen Verblödung. Kindergartenkinder dürfen nach seiner Meinung nicht länger als 30 Minuten täglich vor einem Bildschirm hocken, Grundschüler 45, Jugendliche 90. Und warum eigentlich nicht?

Weil die Vernetzungen im Gehirn sonst verkümmern. Wilfried Brüning lässt das die Kinder sehr plastisch erfahren. Gestern musste zum Beispiel Thimo eine Zitrone erforschen – sehen, riechen, hören, schmecken, fühlen. Er brauchte alle fünf Sinne. Parallel dazu könnten die anderen Kinder eine Zitrone auf einem überdimensionalen Bildschirm erforschen. Sie brauchten nur zwei Sinne, das Sehen und das Hören.

Die Projektion ließ dann fröhlich lachende Neuronen („Haben die wirklich Augen?") tanzen, sich quasi bei den Händen fassen, sich vernetzen, einander sicheren Halt geben. Und wenn das Gehirn zu wenig und vor allem zu einseitig beansprucht wird, „dann sterben die anderen Gehirnzellen", rief Brüning den Kindern zu. „Und die Verblödung merkst du erst in vier oder fünf Jahren." Eineinhalb bis zwei Noten schlechter werde in der Schule, wer zu viel vor dem Bildschirm sitze. Aus Knetgummi formten die Kinder Neuronen. „Stellt auch das ins Regal und denkt immer dran: Das Gehirn ist etwas sehr, sehr Wertvolles."

Wilfried Brüning ist Vater zweier Söhne, 13 und 16 Jahre alt. Auch er kämpft täglich („Es gibt immer Geschrei"), und er gibt unumwunden zu, dass auch er manchmal nachgibt, damit Ruhe einkehrt. Aber eines wird in der Familie konsequent eingehalten: „Einmal in der Woche bleibt das Internet aus."

Der Mittvierziger will die neuen Medien nicht verfluchen, aber nicht aufhören, vor zu viel Konsum zu warnen. „Die Kinder entwickeln sich zu Passivwesen, sie verlernen ihre ureigensten Kompetenzen." 40 Prozent der Jugendlichen halten nach Brünings Recherchen ihre Lehre nicht durch. Viel zu vielen Kindern würden viel zu viele beruhigende Medikament verschrieben. „Erziehung", sagt der Detmolder, „war schon vor dem Internet schwer. Jetzt ist sie fast unmöglich."

Das größte Geschenk, das seiner Ansicht nach Eltern ihren kleinen Kindern machen können: täglich fünf Minuten aus einem Buch vorlesen. „Das beschert ihnen einen Wissensvorsprung von drei Millionen Wörtern."

Wege aus der Brüllfalle

■ Wilfried Brüning hält nicht nur Vorträge. Er ist seit 25 Jahren in der offenen Jugendarbeit tätig, tritt mit dem „Therz Theater" auf und dreht Filme. Mit „Wege aus der Brüllfalle" ist er bekannt geworden. Der Film basiert darauf, dass Eltern keine theoretischen Abhandlungen über ihr Fehlverhalten besprechen möchten, sondern praktische und nachvollziehbare Lösungen für ihre Probleme suchen. Brüning sagt: „‚Wege aus der Brüllfalle' zeigt heikle Alltagssituationen ungefiltert und erleichtert Eltern so den Einstieg in ein offenes Gespräch über schwierige Erziehungssituationen." -sk